

ein Ton

Ausgabe Mai 2023

Vorwort

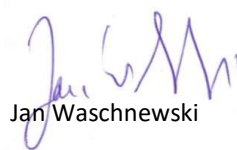
Ein Orgelklang beflügelt, ob Präludium oder Fuge, Komposition oder Improvisation, Choralbearbeitung oder freies Stück. Dabei war sie den ersten Christen sogar der Inbegriff heidnischer Gottlosigkeit. Für einen neuen Glauben stand damals, im 3. Jahrhundert, die "frühchristliche" Musikpatronin Cäcilie. Ein Dutzend Jahrhunderte später erinnerte man sich ihrer wieder und, wie manches Mal, kam eine fehlerhafte Überlieferung und Übersetzung den Musikern im ausgehenden Mittelalter zu Hilfe. Jedenfalls wurde auf Cäcilies Hochzeit auf der Orgel gespielt und dazu gesungen. So aufgegriffen wurde sie zur Schutzheiligen der Kirchenmusik erklärt. Auf Bildern wurde sie mit einer Trageorgel dargestellt, die sie im Arm hielt. Die Orgelmusik wurde umso präsenter und verdrängte die althergebrachte Askese, überwand die damalige Musikeindlichkeit und gewann ein Heimatrecht in der Kirche. Kurzum, die Musik war in der Kirche angekommen und mit ihr die Orgel. Der Cäcilien-Legende folgten Cäcilianismus, Cäcilienmessen, Cäcilienfeste, Cäcilien-Oden usw. Das alles für die Schutzpatronin der Musik und der Orgel. Doch niemand weiß, wann, wie und von wem die ersten Orgeln gebaut wurden. Als liturgisches Instrument sowie als Pracht- und Machtinstrument hat sie in Kirchen und Klöstern sowie an Höfen eine wechselvolle Geschichte durchgemacht: Die Orgel überstand dies alles und blieb Haus- und Hofinstrument, bis hin zu den Kino-Organen im 20. Jahrhundert. Erste Erwähnungen einer Orgel in St. Marien führen auf die Mitte des 14. Jahrhun-

derts zurück. Die heute sicht- und hörbare barocke Wagner-Kern-Orgel wird nun 300 Jahre alt. Seit ihrer Erbauung zwischen 1721- 1723 half sie einst für die öffentliche Darstellung von Kaiserlicher Herrschaft und ist neben dem barocken Altar und der Kanzel festes Sakralmöbel der Marienkirche. Unermüdlich ist sie im Einsatz: Organist:innen führen die Gemeinde beim Singen an und unterstützen die musikalische Verkündigung des Evangeliums durch ihr Spiel.

Das 300-jährige Jubiläum unserer Wagner-Kern-Orgel ist uns Gelegenheit, Fragen an den Organisten Xaver Schult zu der großen Schönen an der Westseite des Kirchenschiffs zu stellen.

Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst Ihr



Jan Waschnewski

Vorstandsvorsitzender

Musik aus Berlins historischer Mitte e.V.

Interview mit Organist Xaver Schult 300 Jahre Wagner Orgel

Lieber Xaver Schult, wenn ich das Orgelspiel in St. Marien höre, muss ich oft an etwas zutiefst Würdiges denken. Geht Ihnen das als ausübender Musiker und Organist auch so?

Das geht mir ganz genauso. St. Marien ist ein sehr besonderer Ort, zumal in diesem städtischen Kontext, und auch die Wagner-Kern-Orgel ist ein für Berlin sehr wichtiges Instrument. Man kann diesen

geschichtlichen Rückenwind regelrecht spüren: Hier versammeln sich seit über 750 Jahren Gläubige und Nichtgläubende, hier baute Joachim Wagner seine erste Orgel, hier nahm Felix Mendelssohn Bartholdy Orgelunterricht, hier predigte Martin Luther King, diese Kirche überlebte Epidemien, Kriege und Diktaturen.



Sie haben in Ihrer Karriere an unterschiedlichen Orgeln gespielt. Seit 2020 hier an der Wagner-Kern-Orgel an St. Marien. Fiel es Ihnen leicht, sich auf diese Orgel einzustellen?

Mit historischen Orgeln bin ich quasi groß geworden: In meiner Schweriner Heimat waren es besonders die Orgeln des 19. Jahrhunderts, in Hamburg und Umgebung dann die Orgeln des 16. – 18. Jahrhunderts. Ein Höhepunkt war meine Assistentenstelle in der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen, wo ich an einer riesigen rekonstruierten und in Teilen alten Barock-Orgel spielen konnte. Die Orgel in der Berliner St. Marienkirche hat eine etwas ähnliche Geschichte, denn sie ist ein historisierender Neubau mit noch alten Teilen. Zwar funktioniert eine märkische Barockorgel ein wenig anders als eine norddeutsche, aber grundlegende Dinge sind auch

ähnlich und so hatte ich gleich einen guten Zugang zum hiesigen Instrument.

Ein reformierter Prediger zu Luther's Zeiten nannte die Orgel "unerbauliche Papstleier". Zum Glück hat das Instrument ihre damaligen Verbannungen überstanden und sich ein bleibendes Aufenthaltsrecht erstritten. Heute sitzen auch Sie an der Orgel, begleiten, spielen und zeigen Ihre Kunst.

Die Orgel war bei der Kirche nicht immer sehr beliebt, das stimmt. Das liegt auch in ihrer Geschichte begründet, wurde sie in früherer Zeit doch gern zu Christenverbrennungen in Arenen gespielt. Und auch wer Instrumentalmusik per se als heidnisch empfindet, wird Schwierigkeiten mit der Orgel im Gottesdienst haben. Meine Ansicht ist aber eine andere. Ich denke, die Orgel ist das perfekte Instrument für eine Kirche wie St. Marien: Kein anderes Instrument kann in so einer Akustik so gut klingen und eine Gemeinde beim Gesang unterstützen. Die Orgel ist ein Sinnbild für die gesamte Schöpfung, indem ihr Ambitus von der untersten bis zur obersten menschlichen Hörgrenze reicht, indem sie Dynamiken von ganz leise bis krass laut erreichen kann, man zusätzlich zu zehn Fingern auch noch zwei Füße einsetzen kann und durch sie hindurch ein schier unendlicher Atem fließt. Sie erzeugt Frequenzen und Schwingungen, die man nur in der Kirche wahrnehmen und nicht im Radio erleben kann.

Nicht zuletzt ist sie auch ein Sinnbild für Christi Gemeinde: In ihr vereinen sich unterschiedlich gebaute Pfeifen, die wiederum die unterschiedlichen Klangfarben hervorrufen. Sie kennen vielleicht das Lied „Strahlen brechen viele aus einem Licht.“ Dort heißt es weiter „Glieder sind es viele, doch nur ein Leib.“ Das bringt es auf den Punkt. Die Orgel verbindet und vereint. Wie auch ein Chor.

Wann hat Sie die Freude an dem Sausen und Getön, dem Schall der Pfeifen gepackt? Wie sind Sie zur Orgelmusik und zum Orgelspiel gelangt?

Seit ich denken kann wollte ich Organist werden. Als mir bewusst wurde, dass es ohne Fleiß keinen Preis geben würde, änderte sich der Berufswunsch kurzfristig in Orgelbauer, fand dann aber schnell den Weg zurück zur Kirchenmusik. Glücklicherweise gab es in Schwerin ein fruchtbares kirchenmusikalisches Umfeld, sodass es für mich so selbstverständlich war wie ein Olivenbaum in Italien. Beginnen konnte ich mit dem Orgelspiel aber erst, als die Beine lang genug waren, um an die Pedale zu kommen.



Warum heißt diese Orgel eigentlich Wagner-Kern-Orgel?

Weil ihre Teile und Pfeifen von den beiden Orgelbauern Joachim Wagner (1721) und Daniel Kern (2002) gebaut wurden.

Die Wagner-Kern-Orgel an St. Marien – wie empfinden Sie die musikalische Ausdrucksmöglichkeit dieses Orgelbauwerks?

In ihrem Rahmen reichhaltig. Diese Orgel ist im Kern eine Barockorgel, das alte Repertoire klingt auf ihr besonders gut, authentisch und farbig. Für manches andere Repertoire ist sie hingegen nicht so ausdrucksstark.



Beim Orgelspielen kann man beim Spielen – anders als auf fast allen anderen Instrumenten – nicht unmittelbar die Dynamik/Lautstärke des einzelnen Tones beeinflussen. Wie kann man dennoch eine Differenzierung der Dynamik erreichen?

Der Ton bei einer Orgel entsteht, indem sich ein Ventil öffnet und die Luft mit immer dem gleichen Winddruck in die Pfeife strömt. Dadurch kann die Lautstärke tatsächlich nicht durch Tastendruck verändert werden. Aber es gibt genügend andere Tricks für Dynamik. Zum Beispiel kann man laute Töne etwas länger spielen und leise Töne etwas kürzen, wodurch der Klang unterschiedlich lange im Raum bleibt. Oder man zieht ein paar mehr Register (als würde ein Chor ein paar mehr Sänger:innen oder ein Orchester mehr Instrumente bekommen). Ganz wirkungsvoll ist das Spiel in höheren Lagen, da hohe Töne schneller und durchdringender sind als tiefe Frequenzen. Die Moderne experimentiert auch mit nicht vollständig aufgezogenen Registern, sodass weniger Wind die Pfeifen erreicht und sich neue Klangwelten auftun.

Bekanntermaßen ist die Orgel ein Zwitter aus Tasten- und Blasinstrument. Die Luft für die Pfeifenreihen und Register, der sogenannte Wind – welche Windverhältnisse hat die Marien-Orgel und wie wirkt sich das auf Ihr Spiel aus?

Die Orgel ist ein Tasteninstrument, wie ein Klavier auch. Aber die Orgel ist ein Luftschwinger (wie eine Flöte), ein Klavier hingegen ein Saitenschwinger (wie eine

Geige). Wenn ich zu Hochtouren auflaufe klingen zeitgleich mehrere hundert der insgesamt über 3.000 Pfeifen. Gerade die großen Pfeifen brauchen viel Wind, deren Versorgung heutzutage ein Motorgebläse übernimmt. Sollte mal der Strom ausfallen könnte man in St. Marien die Windanlage aber auch „zu Fuß“ betätigen; so muss die Musik auch in Krisenzeiten nicht verstummen.

Wer es aber genau wissen will: der Winddruck der Marienorgel beträgt 79 mm WS (Millimeter Wassersäule). Um die Windversorgung beim Musizieren nicht zu gefährden, muss ich meine Spielweise dem Windverbrauch anpassen und auch meine Register entsprechend wählen.

Die Registrierung, also die richtige Auswahl der zu spielenden Register – wie lange brauchten Sie, um die Orgelregister gut kennenzulernen und wie lange benötigen Sie zum Einregistrieren von Orgelwerken?

Man lernt nie aus. Ich kenne die Orgel jetzt natürlich besser, als zu meiner Bewerbung vor vier Jahren, auch das Einregistrieren und Finden der Register geht nun schneller. Aber ich entdecke immer wieder etwas Neues, nicht zuletzt auch durch Kolleg:innen, die andere Ideen haben und auf andere Lösungen kommen.

Gibt es eigentlich Orgelliteratur, die auf dieser Orgel nicht zu spielen ginge?

Vieles klingt auf dieser Orgel ausgesprochen schön, vieles ist aber auch gar nicht darstellbar. Manchmal scheitert es schon an technischen Umständen, wie beispielsweise dem Klaviaturumfang: für manche Musik hat die Orgel schlicht zu wenig Tasten. Für wiederum andere Musik ist das klangliche Konzept nicht stimmig. Ein vielleicht etwas abwegiger Vergleich: Angenommen, es gäbe ein Konzertstück für 5 Trabbi-Motoren, dann kann ich das zwar

mit 5 Rolls-Royce-Motoren aufführen, aber die klanglichen Konzepte lägen zu weit auseinander, um das Stück adäquat und seriös darzustellen. Eher noch ginge es mit 5 Vespas. Um beispielsweise die großen Werke Max Regers zu hören sollte man lieber in den benachbarten Dom gehen. Für andere Musik hingegen sollte man gerade nach St. Marien kommen.

Was bedeutet die Bezeichnung „Gedackt“ unter den Registern (an manchen Orgeln auch „lieblich gedackt“ genannt)?

An einer Orgel gibt es unterschiedliche Register. Einige sollen andere Instrumente nachahmen (beispielsweise Fagott, Trompete, Viola da gamba etc.), manche Register werden nach Funktion bezeichnet (z.B. Untersatz, Solo-Flöte, Oktave), manche wiederum nach ihrer Bauform, wozu neben Rohrflöte auch das Gedackt zählt. Ein Gedackt ist eine Pfeife mit einem Deckel, ist also gedeckelt, oder auch gedeckt. Der klangliche Effekt ist, dass die schwingende Luftsäule im Inneren der Pfeife durch den Deckel reflektiert und somit ihre Länge verdoppelt wird. Dadurch klingt die Pfeife eine Oktave tiefer und ist von der Klangfarbe etwas dumpfer als eine offene Pfeife.



Lieber Xaver Schult – die Orgel ist wahrscheinlich das komplizierteste Musikinstrument von allen, quasi eine Musikmaschine. Worauf kommt es beim Orgelspielen und im Speziellen an der Wagner-Kern-Orgel besonders an?

Vielleicht darauf, dass die Orgel nicht nach Maschine klingt? Die Musik soll ja leben und lebendig sein. Der berühmte Ausspruch, >>den richtigen Ton zur richtigen Zeit zu treffen<< trifft schließlich nicht nur auf die Orgel zu und ist am Ende nicht das ganze Geheimnis von Musik.

Sie haben hier bereits viele Konzerte mit nicht liturgisch gebundener Musik aufführen können: welche freie Orgelmusik möchten Sie hier noch unbedingt aufführen?

Viel Orgelmusik ist durch ihren Kontext religiös und liturgisch geprägt, die meisten Orgeln stehen nun einmal in Kirchen. Aber natürlich gab und gibt es auch davon losgelöste Orgelmusik. Die Orgelkonzerte in St. Marien sind Kulturveranstaltungen. Aber nicht nur. Im Unterschied zu Orgelkonzerten in Konzerthäusern möchte ich auch, dass es eine weitere Ebene gibt, nämlich die der frohen Botschaft. Diejenigen, die Kultur erleben wollen, können sie bei uns erleben. Wer geistlich aufgebaut werden möchte, findet auch in unseren Konzerten eine Heimat. Egal, ob ein Titel „Choralvorspiel“, „Gebet“ oder „Nachtlied“ lautet.



Der Zulauf zu den Konzerten ist sicher durch die Corona-Lage weniger geworden. Jedoch, ist es möglich zu sagen, wie sich

Ihre Hörerschaft entwickelt hat und, woher Ihre Zuhörer kommen?

Eigentlich wollte ich hier auf meiner ersten hauptamtlichen Stelle so richtig loslegen, aber mit der Pandemie wurde mir in diesem Punkt der Wind aus den Segeln genommen. Der Besuch von Kulturveranstaltungen ist genre-übergreifend eingebrochen und noch nicht auf das Vor-Corona-Niveau zurückgekehrt. Das betrifft aber auch die großen Häuser, Kinos, Theater, Sportvereine und viele weitere mehr. Jeden Montag gibt es nachmittags 20 Minuten Orgelmusik zu hören, ein kurzes Orgelkonzert bei freiem Eintritt. Das ist meine häufigste und regelmäßigste Orgelmusik-Veranstaltung, zu der langsam immer mehr Menschen kommen. Es gibt ein kleines Stammpublikum, über das ich mich sehr freue, aber auch Touristen, die dieses Format gerne annehmen. Manche zufällig, manche bewusst.

Was gehört eigentlich noch alles zu Ihren Dienstaufgaben?

Vieles, denn ein Kirchenmusikerberuf vereint eine Menge Dinge. In einem Konzerthaus gibt es für alles Mitarbeitende: in der Verwaltung, Orchesterwarte, Instrumentenwarte, Intendanten, Korrepetitoren, Kapellmeister, Dirigenten, Dramaturgen, Öffentlichkeitsarbeiter:innen, Fundraising- und Marketingabteilungen, ein künstlerisches Betriebsbüro, Inspizienten, Pädagogen. All das müssen wir alleine machen, lediglich für Licht und Ton holen wir uns Fachkräfte von außen. Wie gut, dass wir zumindest 200 % Kirchenmusik-Stellenanteil in unserer Gemeinde haben und die Aufgaben teilen können.

Die amtierende Kantordin Marie-Louise Schneider hat in den vergangenen Jahren damit begonnen, auch Uraufführungen in Auftrag zu geben und an St. Marien aufzuführen. Die Resonanz war großartig. Wie

ist es mit Ihnen, werden Sie mit Ihrem Spiel neben dem Improvisieren vielleicht neue Möglichkeiten erkunden und einmal etwas komponieren (lassen) – vielleicht sogar radikale neue Klänge, auch um zeigen zu wollen, was den christlichen Glauben heute ausmacht?

Das Improvisieren ist eine Kunst, die lediglich im Jazz und in der Kirchenmusik tagein tagaus praktiziert wird. So entsteht jedes Mal etwas Neues. Will man also Musik hören, die es nicht gab und nicht wieder gegeben wird, muss man nur einen unserer Gottesdienste besuchen.

Anders als die Kantorei, deren Singende aus dem 20. und 21. Jahrhundert kommen, habe ich es mit einer Barockorgel zu tun, die manch Experimentelles zwar überhaupt erst ermöglicht, manches aber auch gar nicht leisten kann. Die Grenzen sind nicht eng, aber auch nicht grenzenlos. Und so viel kann ich verraten: eine neue Komposition ist aus Anlass des 300. Geburtstages der Wagner-Orgel in Auftrag gegeben worden und soll in der Festwoche uraufgeführt werden.



Gibt es eigentlich eine/n lebende/n Organisten:in, den/die Sie einmal unbedingt persönlich kennenlernen wollen oder zu einem Konzert in St. Marien einladen möchten?

So viele. Gern auch bereits gestorbene, aber so manch ein Wunsch wird wohl unerfüllt bleiben.

Muss/kann man als Organist etwas zur Pflege des Instruments tun oder ist hier ausschließlich die fachgerechte Behandlung durch einen Orgelbauer nötig?

Ja, als Organist kümmere ich mich auch im Rahmen meiner Möglichkeiten um das Instrument. Kleine Fehler behebe ich meist selber, außerdem stimme ich etwa knapp 300 Pfeifen selbst, wenn sich die Temperatur geändert hat und die Orgel gut klingen soll. Eine Ausreinigung und Generalstimmung steht nun nach 20 Jahren an und muss natürlich von Orgelbauunternehmen durchgeführt werden.

Vielen Dank für das Gespräch.
(Fragen: Jan Waschnewski)

Mit den besten Wünschen für eine weiterhin bereichernde Musik aus Berlins historischer Mitte verbleiben wir

Ihr/Euer Vorstand

Bildquellen: <https://marienkirche-berlin.de/musik/>

Impressum:

Redaktion:

J. Waschnewski, U. Agt

Der Newsletter *ein TON* erscheint ein bis zwei Mal jährlich und wird herausgegeben vom Verein *Musik aus Berlins historischer Mitte e.V.*